

"Weischt au [...]"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 50

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

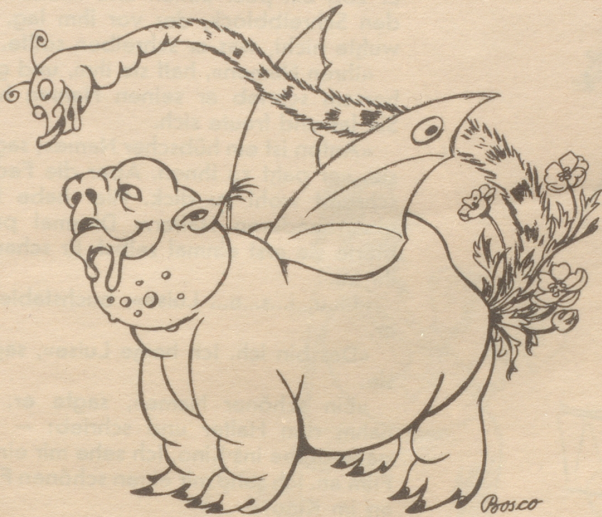
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

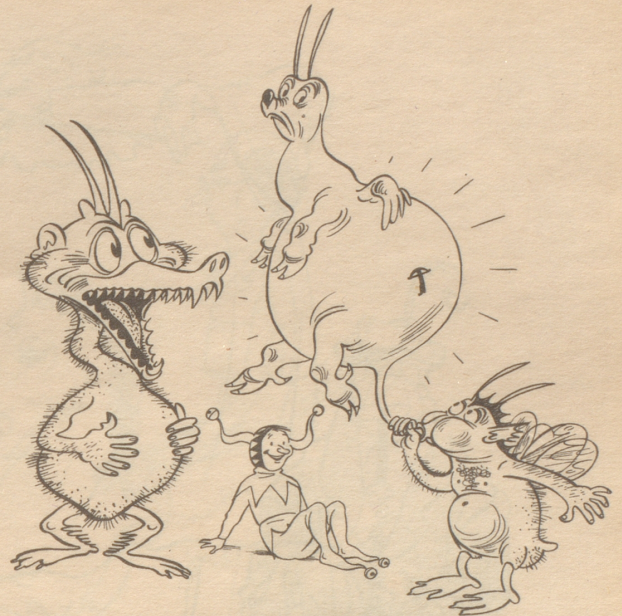
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Folgen unseres Wettbewerbes



Zeichner: F. Boscovits, Zollikon (Ausser Konkurrenz)



Traum in Sachen Wettbewerb
Zeichner: Karl Duch, Hamburg (Ausser Konkurrenz)

daß ich den Geschmack Ihrer Freundin habe?»

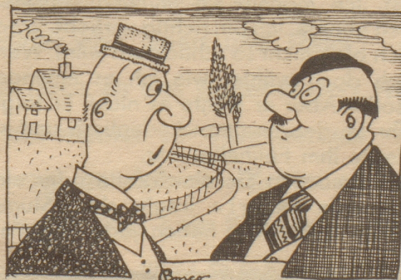
Richard ging auf Helli zu und sagte: «Ich verlasse mich so sehr auf Ihren Geschmack. Geben Sie sich doch noch einmal Mühe, etwas zu finden. Mir zu liebe.» Helli versprach es, allerdings mit geradezu hoffnungsloser Miene und ebensolchen Blicken.

Dann vergingen mehrere Tage, ohne daß Helli etwas von dem Geschenk für Richards ‚Freundin‘ erwähnt hätte. Endlich fragte Richard sie danach. Helli schrak auf und antwortete: «Ich habe etwas ganz Reizendes gekauft.» – «Ah! Endlich!» Richard atmete erleichtert auf, eine sehr, sehr große Sorge war ihm damit vom Herzen genommen. Helli griff in ihre Lade und holte von dort ein unordentlich gefaltetes Seidenpapier hervor. Und aus dem Papier schälte sie eine silberne Brosche in Schmetterlingsform heraus. Richard entsetzte sich: «Aber Fräulein Helli! Das kann man doch einer jungen Dame unmöglich schenken.» – «Warum nicht?» Helli betrachtete die Schmetterlingsbrosche mit sichtlichem Wohlbehagen. Richard erieferte sich: «Weil ... weil ... Also, ich frage Sie, Fräulein Helli, würden Sie sich eine derart monströse Geschmacklosigkeit anstecken? Wie?» – Sie entgegnete: «Ich habe Ihnen doch gleich gesagt, daß ich Ihren Geschmack nicht treffen werde.» – Richard antwortete sehr verlegen: «Ich sehe schon, daß Sie mir sparen helfen wollten. Ich bin kein Krösus. Aber einen anständigen Betrag will ich für das Weihnachtsgeschenk an meine Freundin schon verwenden. Suchen Sie also etwas Größeres, etwas Repräsentativeres. Sie erweisen mir damit einen Dienst, den ich Ihnen nie vergessen werde.»

Einige Tage später wurden in Richards Arbeitszimmer Tapetenrollen abgeliefert. Helli, die zugegen war, sagte: «Das ist das Geschenk für Ihre Freundin. Mit einem frisch tapezierten Zimmer freut sich jede Frau. Es ist ein bleibendes Geschenk und obendrein eines, bei dem man sich – weil man es immer wieder ansehen muß – ständig des Spenders erinnert.»

Richard nickte nur. Auf Tapetenrollen wäre er nie und nimmer verfallen. Aber Helli motivierte ja ihren Einkauf. Und Richard dachte: Wie wenig wir Männer doch im Grunde genommen von den Frauen wissen. Dann freilich, als er eine Rolle öffnete, erschrak Richard noch einmal; es war eine giftgrüne Tapete, die an Scheußlichkeit alles hinter sich ließ, was man in Wohnungen jemals gesehen hatte.

Einen Tag vor Weihnachten erklärte Richard feierlich: «Fräulein Helli! Ich habe einen kleinen Trick angewandt,



«Weischt au, daß z Züri all Brief usem Uss- und em Inland ufgmacht werdid?»

«Jä simmr scho wider ase wyt!?»

«Wieso ase wyt? Wämme d Brief wott läse, muemes dänk uftuel!»

um Ihr Weihnachtsgeschenk ganz besonders passend zu gestalten. Sie haben es sich selbst gewählt. Diese Tapetenrollen sind mein Geschenk für Sie.» – Helli erwiderte mit Tränen in den Augen: «Aber Herr Pabst! Ich lasse mir doch mein Zimmer von Ihnen nicht als Folterkammer tapezieren.» – «Entschuldigen Sie, Sie haben diese Tapete doch selbst gewählt.» – «Ja, für Ihre Freundin! Wissen Sie denn nicht, daß grüne Tapeten giftig sind? Wollen Sie mich ermorden?» Plötzlich schluchzte Helli: «Herr Pabst! Ich bin eine Mörderin! Eine ganz gemeine, hinterhältige Mörderin! Jagen Sie mich doch davon! Wie können Sie eine Mörderin in Ihrer Nähe dulden?» Helli war nicht zu beruhigen. Erst als ihr Richard versicherte, daß er gar keine Freundin habe und Helli infolgedessen auch nicht die Mörderin dieser nicht vorhandenen Freundin sein könne, trocknete sich Helli ihre Tränen und schien nun sehr, sehr glücklich zu sein.

Richard berichtete Martin, was aus dessen gar nicht so schlechten Idee geworden sei. Zuletzt meinte er: «Ich habe jetzt zwei Möglichkeiten. Entweder ich mache aus dieser sehr netten Begebenheit eine Vorweihnachtsgeschichte – oder ...» – «Oder, Richard?» – «Oder ich heirate Helli.» – «Und für welche Möglichkeit entscheidest du dich?» Nach einiger Ueberlegung antwortete Richard: «Ich werde beides tun. Das erscheint mir als die beste Lösung.»

Fußgängerstreifen

Fußgängerstreifen heißen die schmalen Bänder quer über die Straßen, wo der Autofahrer den Fußgänger nicht überfahren, sondern nur streifen darf.

fis